

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Für immer vereint... Eine Heimkehrergeschichte von Ernst North

[urn:nbn:de:bsz:31-339613](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339613)

# ERZÄHLUNGEN



## Für immer vereint...

Eine Heimkehrergeschichte von Ernst North

Der lange, vollbesetzte Heimkehrerzug steht seit einer halben Stunde im Bahnhof von Mâcon, der letzten bedeutenden Station im unbesetzten Frankreich. Viele der Heimkehrer hatten sich soeben im Büffet auf eigene Kosten verpflegt und harreten nun, müde und staubig, der Weiterfahrt. Soweit der geringe Vorrat reichte, war den kleinen Kindern vom Roten Kreuz ein wenig Milch verabreicht worden. Im übrigen waren die Heimkehrer sich selbst überlassen. Kein Mensch kümmerte sich um sie.

Die dumpfe Hitze bedrückt die Menschen auf den Bahnsteigen und in den überfüllten, nach Schweiss riechenden Wagen. Wenn es doch endlich weiterginge!

31 Eine junge Frau lehnt an einem Fenster und betrachtet lässig das Getriebe vor ihren Augen. Die Strapazen der letzten Tage stehen auf ihrem gebräunten Gesicht geschrieben. Es ist Elisabeth Götz. Seit Tagen fällt ihr Blick auf dieselben Bilder: entlassene Soldaten und Zivilisten, abgehetzte Männer und Frauen und Kinder, die irgend einem Ort zustreben der ihnen die Heimat bedeutet.

Elisabeth ist zufrieden. Zum soundsovielten Mal sagt sie sich, dass sie nun auch zu den glücklichen Menschen gehört, die heimkehren dürfen.

Vor ihrem inneren Auge tauchen die lieblichen Bilder des Sundgau auf, der Steinbachhof mit seinem alten Brunnen,

dem grossen Obstgarten, die herrlichen Felder und Wiesen, wo man den schönen Blick auf den Schwarzwald hat, auf die Heimat ihrer Jugendzeit. Ein heisses Gefühl steigt in ihr auf. Der Schwarzwald, Badenweiler, das liegt nun nicht mehr im »Feindesland«, keine böswillige Grenze trennt mehr die Menschen hüben und drüben. Herrgott, wie hatte sie sich in der ersten Zeit die Augen wundgeweint, des nachts, wenn sie nicht schlafen konnte, sich von einer Seite auf die andere wendete, auf dem Stroh jener alten Scheune, in einem armseligen südfranzösischen Dorf. Nicht mehr daran denken! Wenn erst ihr Heiri wieder daheim ist, dann wird alles wieder gut.

Da! Ein Pfiff, einige Rufe — der Zug beginnt zu rollen. Am Ende des Bahnsteigs ein kurzes Gedränge — entlassene Soldaten springen auf den letzten Wagen des ihnen untersagten Zuges. Die junge Frau setzt sich wieder neben den Steinbachbauern, der ihr sechs Monate altes Hänschen in seinen ungeschickten Armen hält.

»Komm, Vater, gib mir das Kind! Du bist gewiss müde. Uebrigens muss er trinken!«

Dem Bauern ist es recht; behutsam übergibt er das kostbare Bündel, reibt seinen eingeschlafenen Arm und tritt ans Fenster. Elisabeth nestelt ihre Bluse auf, küsst das Bübchen wach und gibt ihm ihre entblösste Brust. Die übrigen Fahrtgenossen, ein älteres Ehepaar mit drei



Töchtern, betrachten ergriffen dieses friedliche, ewig schöne Bild. Die Stille wird nur unterbrochen von dem eintönigen Rattern des Zuges und vom gierigen Schmatzen des Kindes...

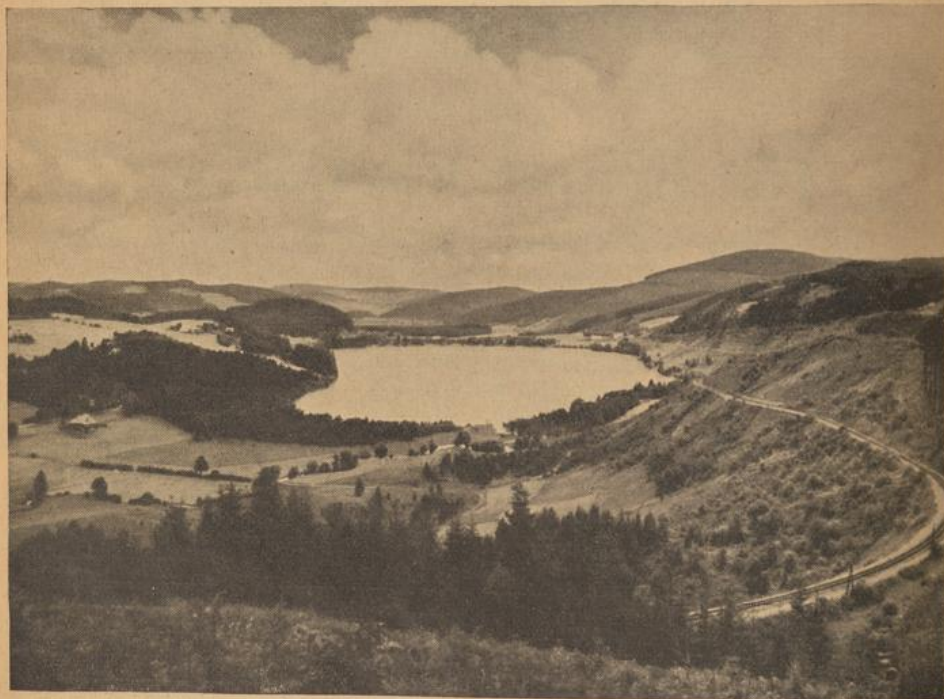
\*

Im Bahnhof von Chalon s/S., der ersten Station im besetzten Gebiet, sehen

Vater Götz fährt plötzlich auf und reibt sich die Augen. »So ein Blödsinn«, brummte er, »mir träumte, wir müssten wieder umkehren.«

»Keine zehn Rosse würden mich wieder in das lumpige Nest zurückbringen«, entgegnet der Mann gegenüber.

Der Steinbachbauer macht eine müde Bewegung.



»Der Schwarzwald liegt nun nicht mehr im »Feindesland«, keine böswillige Grenze trennt mehr die Menschen hüben und drüben . . .«

Aufnahme: Müller

die erstaunten Heimkehrer die ersten Hakenkreuzfahnen flattern. Niemand darf den Zug verlassen; ein freundlicher, blonder Leutnant führt die Kontrolle der Wagen durch. Bald fährt der Zug weiter, in das burgundische Land.

Klein Hänschen schläft schon wieder im Arm seiner Mutter; der Steinbachbauer schnarcht in der Ecke des Wagens; die junge Frau unterhält sich mit den Reisegefährten. Erinnerungen an die böse Zeit werden ausgetauscht. Gott sei Dank, dass alles vorüber ist! In diesen Worten liegt die Erfüllung heissen Hoffens, die innigste Freude über ein baldiges, neues Vereintsein mit der geliebten Heimat.

»Mir könnte es schliesslich gleich sein; ihr würdet mich schon am andern Tag neben meiner Anna begraben können.«

Tränen perlen über das Gesicht des Bauern; auch Elisabeths Augen werden nass. Dass die Steinbachbäuerin dies nicht erleben durfte! Die Verbannung hatte ihr schwächliches Herz gebrochen; nun ruht sie auf dem kleinen Friedhof, umgeben von fremden Gräbern, fern der Heimat und ihren Lieben. Wer wird künftig diesen Hügel schmücken?

Elisabeth reisst sich los von diesen traurigen Gedanken; der Kleine ist erwacht und verlangt energisch seine Nahrung . . . . Das Leben geht weiter.





Lembach

J. Hackenschmitt

Lembach

Holzchnitt von Sabine Hackenschmitt



Der  
meer.  
nach a  
Schon  
Achtun  
samme  
steig!  
ren R  
Büch

Da  
rufen.  
Stimm  
zu st  
auch  
sie st  
Laut

»F  
»P  
Ich g  
»V  
Gera  
letz  
»  
kom  
Auf

»  
wa  
ge

vor  
we



Der Zug rollt in ein graues Häusermeer. Dijon! Aussteigen! Jeder greift nach seinem Gepäck und folgt der Masse. Schon lässt sich ein Lautsprecher hören: Achtung! Achtung! Die Elsass-Lothringer sammeln sich links auf dem ersten Bahnsteig! Vater Götz trägt die beiden schweren Koffer, die junge Mutter hält ihr Bübchen fest im Arm.

Da hört sie plötzlich ihren Namen rufen. Mein Gott, das ist doch die Stimme . . . Der Herzschlag droht ihr zu stocken, sie wendet sich — da steht auch schon der Heiri neben ihr und küsst sie stürmisch, bevor sie überhaupt einen Laut hervorbringen kann.

»Heiri! Liebster! Wo kommst du her? Ich glaubte, du wärest noch im Spital!«

»Vor vier Tagen entlassen worden! Gerade an jenem Morgen, als ich deine letzte Karte erhielt.«

»Bist du denn mit diesem Zug gekommen?« fragt Lisbeth weiter, in heller Aufregung.

»Mit diesem Zuge von Mâcon ab. Ich war im letzten Wagen. Wenn ich das gewusst hätte . . . «

Den beiden zerspringt fast das Herz vor Freude. Heiri begrüsst seinen nicht weniger erstaunten Vater.

Der Lautsprecher mahnt. Weiter!

Schon sind die meisten Heimkehrer in der Unterführung verschwunden. An der Sammelstelle gibt ein Offizier die Anweisungen. Das Gepäck wird auf Lastwagen geladen; die Frauen, Kinder und Greise besteigen Autobusse und schon geht's los nach der Kaserne Krien. Die Männer legen die Strecke zu Fuss zurück. Heiri schreitet wuchtig aus neben seinem Vater.

Bei ihrer Ankunft herrscht im Gebäude der Frauen bereits Hochbetrieb. Mütter mit Kindern bis zu 4 Jahren sind von freundlichen NSV-Schwwestern empfangen worden; die Kleinen werden gebadet und erhalten Milch, Schokolade und »Bredla«. Auch die anderen Heimkehrer werden sofort aufs beste verköstigt. Da ist eine Geschäftigkeit! Schwestern, Soldaten tun dies alles mit der grössten Selbstverständlichkeit; freundlich helfen sie, freundlich geben sie ihre Anweisungen. Immer wieder hört man es: »So etwas haben wir nicht erwartet nach all dem, was wir in Südfrankreich erleben mussten.«

Die Dunkelheit senkt sich herab; die Kinder liegen schon längst in sauberen Bettchen. Dieser Empfang hat unter den

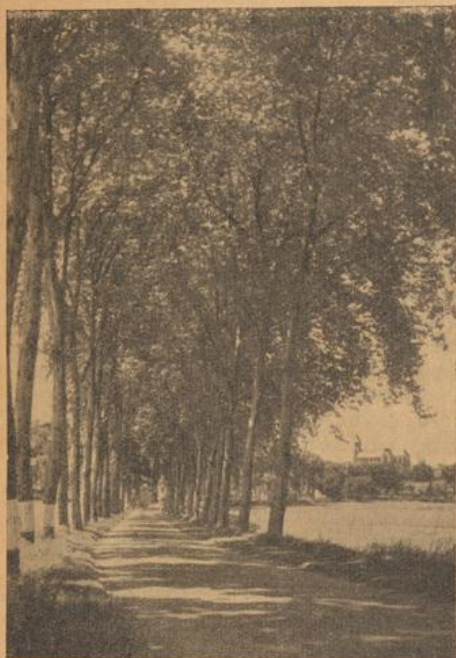


»Mütter mit Kindern sind von freundlichen NSV-Schwwestern empfangen worden . . .

Aufnahme: Archiv



Heimkehrern eine fröhliche Stimmung ausgelöst; keiner denkt ans Schlafen. Der Steinbachbauer, der auch seine gute



»Altkirch! ruft einer im Wagen. Richtig, dort erscheint die Kirche, als schwebte sie über dem Städtchen«

Aufnahme: Müller

Laune wiedergefunden hat, Elisabeth und Heiri sitzen noch lange auf einer Bank und plaudern. Sie haben sich so viel zu erzählen!

Am andern Morgen fröhliche Begrüßung unter den Heimkehrern. Heiri und sein Vater stehen schon lange vor dem Gebäude der Frauen und warten. Eigentlich kann es der junge Bauer in der französischen Khaki-Uniform noch nicht fassen, dass ein gütiges Geschick sie so schnell wieder zusammengeführt hat. Daher kam es auch, dass er mitten in der Nacht erwachte und sich laut überlegte, ob denn auch alles wahr sei. Das energische Pssst! eines Schlafgenossen machte ihn darauf aufmerksam, dass derartige nächtliche Monologe unerwünscht seien.

Aber da erscheint die Wirklichkeit in Gestalt seiner jungen Frau. »Wo ist der Kleine?« »Der hat soeben getrunken«, er-

klärt Lisbeth feierlich, »jetzt muss er noch ein bisschen ruhen«. »Du! In zwei Stunden fahren wir! In 6 bis 7 Stunden sind wir in Mülhausen! Junge, Junge! Daheim!« Heiri fasst seine Frau um die Hüften und dreht sie vor Freude so stürmisch im Kreis herum, dass sie ihm lachend wehren muss.

\*

Alle winken freudig den Soldaten zu, als sich der Zug in Bewegung setzt. Die Fahrt geht zwischen den Rebhügeln der Côte d'Or — wo der feinste Burgunder wächst — in nördlicher Richtung. Sonnenschein liegt über der sommerlichen Landschaft, aber die Gedanken der Reisenden sind anderswo. Je näher sie dem Ziel rücken, desto grösser wird ihre Ungeduld.

Wie langsam jetzt die Stunden verstreichen! Endlich Vesoul, dann Belfort! Ueber dem stolzen »Château« mit dem Löwen weht das Hakenkreuz!

Nur noch wenige Kilometer und sie sind im Elsass! Die Spannung wächst, sämtliche Oeffnungen der Wagen sind besetzt. Die Spuren des französischen Rückzugs sind auch hier sichtbar: gesprengte Brücken, auch wenn sie noch



»Nun stehen sie vor dem Tor, durch das sie vor Jahresfrist in die Verbannung zogen«

Aufnahme: Läufer



so unbedeutend waren. An jeder Station stehen Landsleute, alte und junge, und winken.

»Altkirch!« ruft einer im Wagen. Richtig, dort erscheint die Kirche, als schwebte sie über dem Städtchen. Heiri wendet sich seiner Frau zu: »Weisst du noch? Vor einem Jahr lagen wir hier herum wie die Zigeuner.« »Du musst jetzt nicht daran denken«, erwidert Elisabeth. »Was willst du, so etwas werden wir nie vergessen können.« Jetzt taucht links der Illberg auf. Die Schornsteine von Mülhausen werden sichtbar. Der Zug fährt ein. Musik ertönt aus unsichtbaren Lautsprechern. Heimatlieder! An den Gebäuden leuchten grosse Inschriften wie: »Das deutsche Elsass grüsst euch! Für immer vereint!« Tränen der Rührung stehen in den Augen vieler Heimkehrer. Soldaten, Männer in der braunen Uniform sind beim Aussteigen behilflich. Sofort werden Mütter und Kinder von den NSV-Schwestern betreut. Die Kinder werden gewaschen und mit frischer Wäsche ausgestattet; den müden Müttern stehen Betten zur Verfügung. An alles wurde gedacht. Auch ärztlicher Beistand ist vorhanden. An langen, sauberen Tischen werden die heimkehrenden Volksgenossen aufs beste gepflegt. Die kräftige Suppe, Fleisch und Gemüseeinlagen finden ihre Anerkennung. Da gibt es

kein langes Ueberlegen, keine bürokratischen Hemmungen! Die nationalsozialistische Auffassung von Volksgemeinschaft wird sofort in die Tat umgesetzt.

Bald schlägt die Stunde der endgültigen Rückkehr nach den heimatlichen Gemeinden, wo man auch weiterhin in vorbildlicher Weise für die Volksgenossen sorgen wird. Grosse Autobusse nehmen die Heimkehrer auf, bringen diese glücklichen und dankbaren Menschen nach allen Richtungen.

Dicht aneinander geschmiegt sitzen Heiri und Elisabeth mit dem Vater am Fenster des Wagens. Das Kind schläft in den Armen der Mutter. Sie schweigen. Die Eindrücke sind so überwältigend, dass Worte nur verblassen würden vor der Grösse des Geschehens. Bekannte Bilder erstehen links und rechts der Fahrstrasse — sie sind nicht mehr Traum, sondern greifbare Wirklichkeit. In der Ferne zeichnet sich das Dorf ab. Die Herzen schlagen zum Zerspringen. Nur noch wenige Minuten. Da! Das Vaterhaus! Der Wagen hält, mit einem Satz ist Heiri unten, der Vater und Lisbeth folgen, die übrigen Insassen geben das Gepäck hinunter — und nun stehen sie vor dem Tor, durch das sie vor Jahresfrist in die Verbannung zogen.

Daheim! Ein neues Leben kann beginnen.

## Was dir die Heimat gab

Was dir die Heimat gab, das sollst du tragen,  
als wär's ein Segen, den die Mutter spricht. —  
In alten Liedern und in alten Sagen  
hebt leuchtend ein Jahrtausend sein Gesicht,  
und da es seine ew'ge Weisheit kündet,  
stehst du, der Erbe, dankbar und beschenkt  
und spürst den Strom, der dir zum Herzen  
[mündet  
und tausend Leben in das deine lenkt.

Versunkne Tage senden ihre Kunde,  
die alte Erde raunt vor Glück und Not,  
es ward das Grosse in des Sängers Munde  
unsterbliches Gesetz und dir Gebot.  
Und jeder Stern, der, in die Nacht geboren,  
sein Leuchten hell durch ein Jahrhundert trägt,  
steht wie ein Ruf und lockend ob den Toren,  
an die nach müdem Weg dein Hammer schlägt.

Es ist ein Heiliges um den Ruhm der Erde,  
auf der in Mühlen schon dein Ahne schritt;  
dass seiner Saat ein neues Blühen werde,  
schlägt noch sein Herz in deinem Herzen mit.  
Es sei dein Werk in deinen späten Tagen  
den Vätern Dank, dem Lebenden Gericht;  
was dir die Heimat gab, das sollst du tragen,  
als wär's ein Segen, den die Mutter spricht.

Walter SCHAEFER